

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauf:
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
3 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 6 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinbühnen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Extr.
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., L. Riemer-
gasse 13, R. Moss, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Kassel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einbla-
tigen Garnitur kostet
beim erstenmaligen Einrück-
en 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. s. W., nach dem
Wortwechsel 4 kr. s. W.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Medrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reon bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Heeritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burggasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 199. Hermannstadt, Freitag am 27. August 1880. 95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 kr. Für den Monat September 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zusendung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.

Zur Abreise der serbischen Handelsvertrags-Bevollmächtigten berichtet das „Tribunalblatt“: Der von den Serben gestellte Antrag, in die meritorische Verhandlung einzutreten und die aufgetauchte formale Vorfrage zunächst in Schwere zu lassen, fand weder die Zustimmung der österreichischen, noch die der ungarischen Regierung, vielmehr beharrten beide dabei, daß sich, bevor nicht eine Verständigung über die wichtige Vorfrage erzielt sei, ein Eingehen in die sachliche Verhandlung nicht empfehle, da noch nicht abzusehen ist, wann die Belgrader Regierung zu einem definitiven Entschlusse über die Vorfrage gelangen wird. So haben sich die serbischen Vertreter entschlossen, vorläufig nach Belgrad zurückzukehren.

Bisher war Oesterreich gewissermaßen von der social-demokratischen Agitation verschont geblieben. Jetzt wird aus Wien gemeldet, daß mehrere Personen social-demokratischer Richtung, welche als Gegendemonstration gegen das zur Nachfeier des Geburtstages des Kaisers stattfindende patriotische Fest Flugblätter verbreiten wollten, verhaftet worden sind. Eine von dieser Partei zu gleichem Zwecke einberufene Volksversammlung wurde polizeilich verboten. Man kann gespannt darauf sein, ob dieses Vorkommnis sich als ein vereinzelltes erweisen wird oder ob sich fortan die socialistische Propaganda an der Donau häuslich niederzulassen gewillt ist.

Die „République Française“ polemisiert gegen die „Neue fr. Presse“ wegen der Besetzung der Balkanpässe durch die Türken. Zur Zeit, wo die Occupation stattfinden sollte, meint die „République“, verlangte sie die Besetzung trotz des bulgarischen Widerstandes und der Einsprüche der europäischen Commission. Heute scheint ihr dieser Vorschlag durchaus inopportun zu sein, obwohl er dem Berliner Frieden entspreche. Sollten die Mächte vor einem Jahre die Ausführung für unmöglich, warum sollten sie heute, wo die Hindernisse wuchern, darauf zurückkommen? „Was wir voraussetzen“, sagt die „République“ weiter, „geschah; die Rumelioten, in dem Bewußtsein, durch ihre Manifestation die Türken von ihrer Grenze zurückgehalten zu haben, gewöhnten sich daran, die Clausel des Berliner Friedens, welche die Puth des Balkans den Türken überträgt, als ungültig zu betrachten. Ihre bisherige partielle Unabhängigkeit bestärkte sie in ihrer Absicht, Widerstand zu leisten. Vor 15 Monaten war es fraglich, ob die Rumelioten sich widerlegen würden; heute ist es zweifellos, daß der Einzug der türkischen Truppen in Rumelien eine Massenerhebung veranlassen würde. Greider's Militz selbst würde ihre Officiere verlassen und die aufständischen Heeren vermehren. Ein solches Resultat wollen die Mächte nicht, deren Einverständnis den Balkan beruhigen, nicht in Flammen setzen soll; vielmehr muß vom diplomatischen Gebiete Alles entfernt werden, was einen Vorwand zu neuen Conflagrationen bieten kann. Den Mächten müßten schließlich drei Entschlüsse ersten Ranges empfohlen werden:

Erstens, die Clausel des Berliner Friedens, welche die Balkanpässe den Türken übergibt, fallen zu lassen; zweitens, die Uebereinstimmung Europas, für Montenegro die ihm zugehörigen Gebiete zu verlangen, festzuhalten; drittens, Griechenland neue Nordgrenze festzusetzen. Das Friedenswerk würde sehr gefährdet, wenn man einen rumelischen Aufstand provociren würde. Was im vorigen Jahre logisch war, würde jetzt die größte Verantwortunglichkeit herbeiführen.“

In einem zweiten Artikel wendet sich die „République Française“ gegen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche Gambetta's Oberburger Rede als kriegerisch bezeichnet, und sagte: „Die friedliebende Majorität beider Länder soll wissen, wer ihre Ruhe stört.“ Die „République Française“ protestirt energisch gegen diese Auslassung. Die Franzosen hätten sich auch nicht aufgehalten, wenn von deutschen Erbfeinden Neben gegen die Nation jenseits der Vogesen gehalten wurden, damit man die deutschen Militärlasten vergrößern könne. „Wir haben nicht gesagt, unser Friede sei gefährdet, vielmehr würden wir darin eine Ermutigung erblicken, wenn es notwendig wäre, die Anstrengungen zu verdoppeln, damit nach dem Worten der Oberburger Rede Frankreich, was es noch besitzt, vollständig erhalten bleibe. Es handelt sich eben darum, dem deutschen Volke die Nothwendigkeit einer starken Bewaffnung, deren Kosten es trägt, zu beweisen; daher entdekt die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ in Frankreich eine Kriegspartei. Wie sehr dieses Mittel auch Anlaß zur Kritik gibt, so ist der Zweck nicht von der Art, daß wir uns bestimmt fänden, darüber noch etwas zu sagen.“

In der Sitzung des britischen Unterhauses erklärte der Staatssecretär für Irland, Forster, am 24. d.: es sei keine Veranlassung, die Wiedereröffnung von Ausnahmegesetzen für Irland zu verlangen, nachdem absolut kein Aufstand befürchtet werde. Wenn die Regierung aber finden sollte, was sie durchaus nicht erwarte, daß im Laufe des Herbstes oder des Winters die bestehenden Gesetze sich unzulänglich erweisen, werde sie keinen Augenblick anstehen, das Parlament zu berufen, um die Proclamation von Ausnahmegesetzen von demselben zu verlangen. — Marquis of Hartington sprach die Hoffnung aus, daß der Schluß des Parlements, wenn die Budgetberatung bis zum 30. August erledigt werde, am 6. September erfolgen könne. — In der Nachsitzung erklärte Forster auf die Frage Finlay's, die Polizei in Irland müsse mit Beschleunigung angesetzt mit Kugeln, weil dadurch bei einem Straßenaustruf das Leben Unschuldiger mißgerathet sei. Dillon will dem Staatssecretär Gelegenheit geben, sich betreffs seiner jüngsten Antwort, in welcher er Dillon der Böswilligkeit und der Feigheit bezichtigte, zu erklären. Forster hält jedoch jedes Wort seiner damaligen Antwort aufrecht. Dillon habe das irische Volk zur Uebertretung der Gesetze aufgehetzt. (Die irischen Mitglieder des Parlaments tadeln namentlich das Wort „Feigheit“.) Marquis of Hartington erklärte, nichts in den Reden der irischen Mitglieder verheißt irgend eine Zurücknahme des ausgesprochenen Wortes. Die Regierung könne jetzt ihre Politik betreffs Irlands nicht darlegen. Sie wünscht daselbst die Uebelstände abzustellen und fordert das Haus auf, die unnützen Debatten fallen zu lassen und die Tagesordnung zu erledigen.

Konstantinopeler Nachrichten melden, es sei eine große Aufregung in der mahomedanischen Welt hervorgerufen worden durch die Besorgnis wegen der Glasförmigen Pläne. Aus allen mahomedanischen Ländern kämen Gesandte, die Meinung des Khalifen einzuholen; Derwisch-Vereine sandeten Boten zu allen Vätern, die Gefahr für den Glauben erklärend. Ausnahmslos verdamnten alle Mahomedaner die neochristliche griechische Grenze. Die Mächte könnten durch eine unvorsichtige Pession einen fürchterlichen, drei Welttheile vereinernden Glaubenskrieg entzünden.

Die für die Cession Dulcignos festgestellte Frist läuft erst am 26. d. ab, da die neue Grenztracé der Pforte zwei Tage nach der identischen Note mitgetheilt wurde. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Italien sind durchaus geneigt, eine Fristverlängerung und selbst einige Concessionen in Bezug auf die von der Pforte bezüglich der Grenze gemachten Detailvorschläge zu bewilligen; allein sie wollen zuvor mindestens einen Theil des betreffenden Gebietes abgetreten sehen. Die Sendung von Truppen und die türkische Antwort-Note wollen nicht besagen, die Mächte werden auch die Note erst dann beantworten, wenn die Abtretung wirklich begonnen sein wird. Es ist falsch, daß bezüglich der griechischen Frage eine Note an die Türkei schon demnachst gerichtet werden soll; die Mächte haben noch nicht einmal die das englische Concept angenommen, welches bei der Redaction der Note als Grundlage dienen soll. Die montenegrinische Frage absorbt alle Geister.

Die europäische Reform-Commission unterzeichnete am 24. d. die von ihr verfaßten Provinzial-Reglements und suspendirte ihre Thätigkeit, nachdem sie ihre Tagesordnung erschöpft hat. Ein Telegramm des „Vakil“ meldet als Bolo, daß zwischen türkischen Truppen und griechischen Briganten ein größeres Treffen stattfand, in welchem achtzig Soldaten theils getödtet, theils verwundet wurden. Ein Telegramm aus Dewotila meldet einen Zusammenstoß mit Briganten bei Dedegash, in welchem der Chef der Bande fünf und mehrere Mitglieder verwundet wurden. — Die Pforte hat die rumänischen Regierung die Erlaubniß ertheilt, das in Triest gebaute Kanonenboot „Gretviga“ durch die Dardanellen ins Schwarze Meer zu bringen. Von der Insel Samos ist eine Deputation in Stambul eingetroffen, welche die Absetzung des auf Lebenszeit ernannten Fürsten Abdissids verlangt. — Aus Bagdad wird gemeldet, daß die aufständischen Morteftis zum Gehorsam zurückzuführen beginnen.

Aus Philippopolis eingelangte Meldungen besagen, daß der russische Militär-Attaché beim dortigen russischen Generalkonsul, Capitän Erl, andauernd das Land bereise und die Uebungen der ostrumelischen Turnvereine anwohnt. Auch die angeblich zur Errichtung von Denkmälern für die im letzten Krieg gefallenen Russen nach Di-Rumelien entsandte russische Militär-Commission besetzt das Land. General Sireder machte dem General-Gouverneur bereits Vorlesungen über die Einmischung der Russen in Militz-Angelegenheiten und will sich auch deswegen an die Pforte mit einer Beschwerde wenden.

Frankreich und Italien in Tunis.

Paris, 22. August.

Statt sich in lange diplomatische Spitzfindigkeiten einzulassen, hat Frankreich rasch die beiden Panzer-Fregatten „Provence“ und „Jeanne d'Arc“ nach Tunis gehen lassen, um die Forderungen des französischen General-Consuls Roustan bei dem Bey durch eine nicht mißzu deutende Deutlichkeit zu unterstützen. Eine dritte Fregate ist unterwegs, um dem Bey den Ernst zu veranschaulichen, mit dem Frankreich das Protectorat über die Regentenschaft, welches es sich anmaßt, auszuüben bereit ist. Was Frankreich durchsetzen will, schrieb ich schon vor einigen Tagen. Jeder italienische Einfluß in Tunis muß unterdrückt werden, das ist seine Devise, das Vorbild zur Annexion.

Um dahin zu gelangen, muß Frankreich Herr des tunesischen Handels, der Industrie und der Finanzen sein. Der französische Consul Roustan hat nichts unterlassen, um dieses Ziel zu erreichen. Nachdem der Coup gegen das italienische Haus Rudattino mißlang, war es die Erwerbung des Hafens von La Goletta, welche die italienische Bahnpflicht brach legen dem Ausdrucke schwärmerischer Zärtlichkeit auf das unbewegliche Antlitz des jungen Mannes gerichtet und die feuchten, schimmernden Lippen ließen einen Streifen der prachtvollen Zähne durchschimmern.

Sie legte die gefalteten Hände auf seine Knie. „Sie lieben mich nicht mehr, Leon“, sagte sie leise. „Sie sind schrecklich, ma chère“ entgegnete er leicht, „was wünschen Sie denn von mir? heiraten soll ich Sie nicht, weil Sie glauben, wir passen nicht für einander, obwohl ich Ihnen täglich das Gegentheil zu beweisen suche — was um Gotteswillen soll ich dann thun?“ Sie preßte gequält ihre Stirne auf sein Knie; dann sagte sie seine Hände. „D Leon, wenn ich Dir sagen könnte, was ich von Dir will, wenn ich sagen könnte, wie sehr ich Dich liebe — sterben würde ich möcht' ich am liebsten für Dich, mit Dir — o wie sieg' werden ein solcher Tod sein!“ „Nun so sterben wir zusammen, wenn es Dir ein Vergnügen macht — die Romantiker ist zwar nicht meine Passion, aber wenn es Dir einen Spaß macht!“ „Du darfst aber nicht sterben, Leon, Du sollst leben und glücklich sein — ich möcht' allein sterben von Deiner Hand, mit dem Bewußtsein daß Du glücklich bist!“ „Dah“, machte er und strich mit seiner Hand über ihre glänzenden Haar. „Das sind Ideen, die Du aus irgend einem französischen Roman hast; heiraten ist Dir zu profanisch und Dich umzubringen werde ich mir wohl überlegen!“ Er nahm aus seiner Brusttasche ein Säckchen und rieb seinen Brillenring, wobei eine Karte vor die Füge der Sängerin glitt. Sie hob sie auf und las: „Das Rendezvous mit Nicu ist morgen in Magurelli bei der Eremitage — 5 Uhr Früh; Pistolen bringen wir mit.“ Eine leichte Blässe zog über das schöne Gesicht des Mädchens — aber sie verbergte die Karte. Eine halben Stunde entfernte sich die Dienerin Angelita, wartete einige Minuten, dann schloß sie. Eine Dienerin erschien. „Schiden Sie gleich zu Herrn Nicu Trandafir“, befaß das Mädchen, „ich lasse ihn bitten, sich auf einige Minuten zu mir zu bemühen.“ Die Dienerin verschwand.

Angelita warf sich auf den Divan und verbergte ihr Gesicht in das Kissen. Es war ein sonderbares Mädchen. Anfangs eigelalt gegen alle Annäherungen, fast schon jedes Wort zurückweisend, welches ein Mann

Fenilleton.

Sie duellirt sich.

Eine Federzeichnung von D. E. Walb a u.
(Original-Fenilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

In einem kleinen Salon des Hotel Dugues saßen mehrere Herren bei einem Souper, Officiere und Bojaren. Das Gespräch wurde lebhaft geführt, sehr lebhaft sogar, denn der Gegenstand der Unterhaltung war ja die vergötterte Angelita der italienischen Oper. Nur einer der Herren nahm nicht Theil daran, sondern lehnte nachlässig in einem Schaukelstuhl, bewunderte seine mädchenhaft zarten Hände und die kunstvollen Ringe aus dem Rauche seiner Cigarette. Er hatte ein interessantes Gesicht, auf welchem der Hauch der Blasföhle lag, ein Merkmal der meisten Bojaren von Bukarest, welche ihre Einkünfte in dem Paris dulce, oras de viata verbringen. Ein zweiter Herr, der unsere Aufmerksamkeit fesselt, ist ein junger Mann, mit einem stark gerötheten Gesicht, auf welchem verschiedene Leiden- schaften ihre Furchen gezogen und der hier vor sich hinblickte, nur zu weilen den blutrothen Inhalt seines Glases hinabziehend.

„Ein Teufelsweib, diese Angelita“, sagte ein Pompherhauptmann, und stieß rasselnd mit dem Säbel auf den Boden, „unnahbar, und un- erreichbar wie eine Marmorstatue!“ „Und doch glaube ich, daß es Einem gelungen ist, diese Natur zu beherrschen“, entgegnete ein Zweiter und blickte bezeichnend zu dem Herrn hinüber, der in die Verschlingungen zweier Rougringe verfunken war. Der junge Mann mit dem gerötheten Gesicht blickte auf und seine Stirnader schwellte: „Wer ist der Mann — von wem spricht Du?“ fragte er wild. „Nun, von wem denn sonst als von Georgescu“, entgegnete leicht der Andere. „Doch da ist er ja selbst, lieber Nicule, hole Dir von ihm die Details.“ Nicu war aufgestanden und starrte dem jungen Mann an, der immer noch nichts von dem Gespräch hörte.

„Georgescu“, rief der Rothe „ist es wahr, was Der spricht?“ fragte der Herr. „Du ständest in nähere Beziehungen zu der Prima- donna?“ Georgescu gähnte. „Ach Gott — ewig das alte Lied um diese Theaterprinzessin! In was für Beziehungen sollte ich zu ihr stehen? Sie machte mir ausnahmsweise den Hof, ohne daß ich es von ihr ge- wünscht hätte!“ Nicu sagte kramphast sein Glas. „Und Du laßt Dir den Hof machen von ihr?“ leuchtete er. Georgescu lachte laut auf. „Warum denn nicht, wenn es ihr ein Vergnügen macht! Schlecht genug ist es jedenfalls von ihr, daß sie für Dich kein huldvolles Lächeln hat, Deine überschwänglichen Theater-Receptionen verdienen es jedenfalls.“ „Es schien also laufe ein Schauer durch die Glieder des Recensenten.“ „Und wie weit bist Du gekommen?“ fragte er gepreßt. Der Andere sah ihn lächelnd an. „Höre, frate draga, Du wirst naiv — soll ich Dir vielleicht beichten, oder bist Du ihr Protector?“

„Ja“, sagte der Mann wüthend, „ich verteidige sie, weil Du lägst, weil Du das Mädchen verleumbest!“ „Ruhig, ruhig“, entgegnete Georgescu läßl, „schau' sie Dir nicht; Du weißt recht gut, daß ich nie aufschneide, — frage sie übrigens selbst!“

„Ein Lügner bist Du, ein elender Lügner“, sagte der Recensent blutroth im Gesicht und schleuderte das Glas mit seinem Inhalt gegen den jungen Bojaren, daß es klirrend an der Wand gersprang. Georgescu war durch eine Wendung dem Wurf ausweichen, wüthete jetzt ruhig den Tropfen Wein von seinem Bruststreifen und erhob sich. „Nous nous verrons!“ sagte er mit einer leichten Handbewegung und verließ den Salon.

Es war Abend. Im Boudoir der Primadonna brannte eine Ampel und goß ihr dämmerndes Licht über die fürstliche Einrichtung des kleinen Salons und über Georgescu, welcher wie gewöhnlich höchst nachlässig in einer Canape lehnte und seine Finger bewunderte. Vor ihm auf einem rothsammetnen Schemel saß ein junges Mädchen von bewundernswürdiger Schönheit. Nachtschwärze, glänzende Locken umrahmten ein Gesicht von einer ätherischen Reinheit — die großen strahlenden Augen waren mit

dem Ausdrucke schwärmerischer Zärtlichkeit auf das unbewegliche Antlitz des jungen Mannes gerichtet und die feuchten, schimmernden Lippen ließen einen Streifen der prachtvollen Zähne durchschimmern.

Sie legte die gefalteten Hände auf seine Knie. „Sie lieben mich nicht mehr, Leon“, sagte sie leise. „Sie sind schrecklich, ma chère“ entgegnete er leicht, „was wünschen Sie denn von mir? heiraten soll ich Sie nicht, weil Sie glauben, wir passen nicht für einander, obwohl ich Ihnen täglich das Gegentheil zu beweisen suche — was um Gotteswillen soll ich dann thun?“ Sie preßte gequält ihre Stirne auf sein Knie; dann sagte sie seine Hände. „D Leon, wenn ich Dir sagen könnte, was ich von Dir will, wenn ich sagen könnte, wie sehr ich Dich liebe — sterben würde ich möcht' ich am liebsten für Dich, mit Dir — o wie sieg' werden ein solcher Tod sein!“ „Nun so sterben wir zusammen, wenn es Dir ein Vergnügen macht — die Romantiker ist zwar nicht meine Passion, aber wenn es Dir einen Spaß macht!“ „Du darfst aber nicht sterben, Leon, Du sollst leben und glücklich sein — ich möcht' allein sterben von Deiner Hand, mit dem Bewußtsein daß Du glücklich bist!“ „Dah“, machte er und strich mit seiner Hand über ihre glänzenden Haar. „Das sind Ideen, die Du aus irgend einem französischen Roman hast; heiraten ist Dir zu profanisch und Dich umzubringen werde ich mir wohl überlegen!“ Er nahm aus seiner Brusttasche ein Säckchen und rieb seinen Brillenring, wobei eine Karte vor die Füge der Sängerin glitt. Sie hob sie auf und las: „Das Rendezvous mit Nicu ist morgen in Magurelli bei der Eremitage — 5 Uhr Früh; Pistolen bringen wir mit.“ Eine leichte Blässe zog über das schöne Gesicht des Mädchens — aber sie verbergte die Karte. Eine halben Stunde entfernte sich die Dienerin Angelita, wartete einige Minuten, dann schloß sie. Eine Dienerin erschien. „Schiden Sie gleich zu Herrn Nicu Trandafir“, befaß das Mädchen, „ich lasse ihn bitten, sich auf einige Minuten zu mir zu bemühen.“ Die Dienerin verschwand.

Angelita warf sich auf den Divan und verbergte ihr Gesicht in das Kissen. Es war ein sonderbares Mädchen. Anfangs eigelalt gegen alle Annäherungen, fast schon jedes Wort zurückweisend, welches ein Mann

folle. Official wurde diese Erwerbung noch nicht bemerkt. Auf dieselbe folgte ein zweiter Streich gegen Kubattino, der noch nicht ganz gelungen sein soll und von dem ich vor einigen Tagen schon meldete, daß er darin besteht, Frankreich die Concession zu einer Parallelbahn von Tunis nach dem Hafen von Rades zu erteilen, welche, wie das „Journal des Debats“ und der „National“ frohlockend verkünden, die Kubattino'sche Linie Tunis-Goletta total ruinieren, sowie den gesammten italienischen Handel zu Grunde richten müßte. Diesem Beginnen widerstrebt aber der Artikel 5 des Vertrages zwischen dem Bey und Kubattino.

Die Mißachtung dieses Artikels durch den Bey zu erzwingen, das ist der Zweck des Erscheinens des französischen Gesandten vor Tunis, wobei man natürlich auf die Schwäche und einige Unentschlossenheit des gegenwärtigen italienischen Cabinets rechnet, welches bis vor wenigen Tagen hartnäckig jeden Conflict mit Frankreich in Tunis als eine bösewillige Erfindung bezeichnet ließ, bis nun plötzlich die Panzer-Fregatte vor Tunis die hiesigen Officiere der Schiffsfabrik resp. der Unwahrscheinlichkeit überführte.

Jetzt nun läßt man sich endlich auch officiös herbei, die Sachlage theilweise einzugestehen. Dabei aber hört man nicht auf, die Hände in den Schoß zu legen, während die Franzosen theils durch List, theils durch Gewalt ihr Ziel zu erreichen suchen. Da die Möglichkeit ja vorhanden ist, daß der Bey dennoch vor einem offenen Vertragsbruche gegen Italien zurückweicht, so hält es Frankreich kluger Weise für angebracht, seine Forderungen so zu formuliren, daß, wenn ihm die Linie Tunis-Rades als Concurrenten-Linie Kubattinos nicht bewilligt wird, ihm die beiden anderen Linien Tunis-Biserta und Tunis-Susa, als Zweigbahnen der Linie Bonas-Guelma nicht abgeschlagen werden können. Natürlich ist das wiederum eine Umgehung des Vertrages, denn es ist deutlich in demselben ausgesprochen, daß der Bey keine Concession zu einer „ligne rivale“ (Concurrenten-Linie) erteilen darf. Statt des Begriffs „rivale“ sucht man aber nun den Begriff „parallele“ zur Geltung bringen zu wollen, welcher eben auf die Bahnen Biserta und Susa nicht mehr stimmen würde.

Kommt aber Frankreich in den Besitz der Häfen Biserta und Susa und bestrebt sich, daß es auch jenen in La Goletta erwarb, so ist dann allerdings überhaupt keine „rivale“ mehr möglich, weil der Besitz der drei Häfen und der beiden Bahnhöfen nach dem Meere die italienische Gesellschaft zermalmt und aus der Welt schafft.

Welche Stimmung diese Vorgänge in der hiesigen unabhängigen Presse hervorgerufen haben, ist leicht zu errathen. Nur die officiösen Blätter verlieren ihren Gleichmuth nicht. Das Verlangen, ein italienisches Gesandter nach Tunis zu senden, wird spöttisch als überflüssig abgewiesen. Reist man die ministeriellen Blätter, so könnte man beinahe an einen großen diplomatischen Erfolg Italiens in Tunis, statt an eine empfindliche Niederlage glauben. In dem Cabinet nimmt man, im Gegensatz zur öffentlichen Meinung, die ganze Sache so auf die leichte Achsel, daß kein Minister es für nöthig hält, seine Vade-mecum zu unterbreiten.

Der Minister des Auswärtigen Cario li verbleibt ruhig im Auslande, in Koolet (Wilschiro), der Minister des Innern Depretis in Stradella, der Marineminister in Castellammare u. s. w. Genug, während Frankreich seine Fregatten nach Tunis schickt, um Italiens Interessen in Nordafrika den Boden zu entziehen, ist kein einziger Minister in Rom und bleibt die ganze Sorge dem unverantwortlichen General-Secretär des Außern, Graf Rossi, überlassen. Das italienische Gesandter aber spaziert zwischen Venedig und Neapel.

Die italienische Presse hat durchaus Recht, wenn sie mit großer Heftigkeit gegen die Minister auftritt, welche es angeht, einer so schwierigen Situation, welche die ernstesten Conflicte mit Frankreich gebären kann, nicht einmal für gerathen halten, zu einem Ministerrathe zusammenzutreten, und statt dessen sorglos von der Hauptstadt fernzubleiben. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses Verfahren der italienischen Minister nicht dazu berechtigt, an eine für Italien günstige Erledigung dieser für das Land hochwichtigen und für Europa nicht gleichgiltigen Frage ernstlich zu glauben.

U n d

B u d a p e s t, 25. August. Die Journale der äußersten Linken feiern Ludwig Kossuth anlässlich dessen heutigen Namenstages in dithyrambischen Artikeln. Auch Pest Naplo, welcher in der letzten Zeit häufig mit den Extremen an einem Strange zieht, veröffentlicht einen Artikel, worin er sagt, daß die allgemeine Unzufriedenheit mit dem jetzigen Regime auch viele Anhänger der staatsrechtlichen Basis in das Lager der äußersten Linken treibe; es stehe zu befürchten, daß bei der Fortdauer der jetzigen Verhältnisse das Feiern Kossuth's mehr als persönlicher Cultus werde.

W i e n, 25. August. (Deutsch-österreichischer Parteitag in Brünn. Von der Prager Hochschule. Baron Helfert. Der russische Donaumonitor.) Die Abhaltung eines allgemeinen deutsch-österreichischen Parteitages in Brünn ist zwischen hervortretenden Abgeordneten der Verfassungspartei vereinbart worden. Von der Einberufung der Provinzial-Parteitage in Böhmen, Mähren und Oberösterreich wird es also sein Abkommen finden, womit sich alle verfassungstreuen Blätter bis auf das Organ der österreichischen Fort-

zu ihr sprach, schien sie durchaus unempfindlich zu sein für alle Halbjudenbeweise; hatte dabei allerhand närrische Ideen, lief die halbe Nacht in Männerkleidern in den verrufensten Straßen von Bukarest umher, schloß sich an alle Damen an, welche sie bei solchen Ausflügen traf, versprach Reuebewand und ließ dann die liebeglühenden Damen vergebens stundenlang warten, ritt spazieren, rauchte wie ein Türke, socht und schoß wie ein Cavalier-Officier. Plötzlich änderte sich ihr Benehmen, sie hatte Georgescu kennen gelernt, der sich übrigens nicht die geringste Mühe gab sich ihr interessant zu machen und verliebte sich sterblich in ihn. . . „Herr Trandafir“, meldete die Joste und der Recensent trat ein — mit geknicktem Kopfe und einer so jammervoll verzweifelten Miene stand er vor ihr, daß ein Stein Mitleid gefühlt hätte, die böspästige Sängerin aber laut aufgelaßt haben würde, wenn nicht ihre jetzige Stimmung es verboten hätte. Sie hat ihn Platz zu nehmen und lächelte so, daß das Gesicht des verliebten Recensenten vor Glück wie eine Sonne strahlte. „Sie haben ein Duell morgen mein Herr?“ fragte das Mädchen. Der Recensent schaute sie erstaunt an und bejahte etwas zögernd. „Und warum?“ ergrünnete sie weiter. „Das kann ich nicht sagen, Mademoiselle“, entgegnete er. „Mir auch nicht, mein Herr?“ fragte sie und das zierliche Miniaturfüßchen spielte mit den weißen Atlaschuhchen, während ein Blick den armen, rothen Herrn traf, daß er fast zerfloß. „Grade Ihnen nicht, Mademoiselle?“ stotterte er. „Eh bien“, fuhr die Primadonna fort und preßte ihr Taschentuch an die Lippen „aber eine Bitte erfüllen Sie mir — eine recht schöne Bitte?“ „Gebieten Sie, Mademoiselle, gebieten Sie über mich, über mein Leben, ich bin Ihr Sklave.“ Das Mädchen lächelte. „Das Duell ist morgen früh 5 Uhr, nicht wahr?“ — „Statt nach Magarelli zu fahren, bleiben Sie, mein Herr, schon zu Hause und lassen Ihren Gegner nur hinausfahren.“ „Aber“, stotterte der Recensent. „Sind Sie nur ruhig; das Duell wird stattfinden, gewiß — nur werden nicht Sie schießen, sondern eine andere Person; es bleibt sich ja gleich. Man wird auch nicht wissen, daß nicht Sie geschossen haben; Sie haben den ersten Schuß und Ihr Gegner wird nicht Gelegenheit haben zu schießen, weil er todt sein wird oder verwundet. Ihnen bleibt nichts zu thun übrig,

schrittspartei einverstanden erklärt haben. — Die Befürchtungen, welche mehrere hiesige Journale an die neuerliche Ernennung von zwei böhmischen Professoren an der Prager Universität knüpfen, daß nämlich auf solche Weise die allmähliche Czechisirung dieser Hochschule angebahnt werde, schien sich als nahezu ungegründet herauszustellen. Im Ganzen erfolgten in der letzten Zeit vier Ernennungen von českischen Professoren, aber gerade in der letzten Zeit wurden mehrere Deutsche zu ordentlichen und außerordentlichen Professoren ernannt, so die Herren Peterfen Stampf, Marty, Sonitschel, Hilberg, so daß das Stimmenverhältniß zu Ungunsten der Deutschen nicht alterirt wurde. — Baron Helfert conferirte mit den Führern der Feudalpartei, welche dessen Ernennung zum Unterrichts-Minister anzutreiben versprochen haben. — Vor einigen Tagen hat ein russischer Monitor in Silistria Mannschaff, Kanonen und Munition ausgeschifft und ist dann weiter bis Rustschuk gefahren. Die türkische Regierung hat Kenntniß erhalten, daß dies schon zum zweiten Male geschehen sei, und der türkische Botschafter in Wien hat die Aufmerksamkeit der österreichischen Regierung auf diese Vorgänge gelenkt.

U n d

M ü n c h e n, 24. August. Der König von Baiern erließ eine Proclamation an das bairische Volk, in welcher er für die seit 700 Jahren an dem Wittelsbacher Thron bewiesene Anhänglichkeit und Treue des bairischen Volkes dankt und versichert, daß das Glück des Volkes seiner Wünsche heißestes Ziel ist. Der König von Baiern tritt in das achtzigste Jahr der Regierung des Wittelsbacher Hauses mit der Ueberzeugung ein, daß das Volk allezeit treu zu seinem Fürsten stehe, und mit dem Wunsche für die Wohlfahrt des Volkes.

M ü n c h e n, 25. August. Der König verlieh dem Cultusminister Luz den erblichen Adel und dem Minister Graßheim das Comthurkreuz des Verdienstordens. — Beim geistigen Festdiner beim Minister des Außern brachte der Nuntius einen Toast auf den König aus, Graßheim erwiderte mit einem Takte auf die am hiesigen Hof vertretene Souveräne und Regierungen.

P a r i s, 24. August. Das „Journal Republicain“, welches in Konstantine erscheint, signalisirt Artikel eines in Sizilien erscheinenden arabischen Journals, in welchen die Erhebung der Bewohner von Algerien gegen Frankreich gepredigt wird. — Eine von Italien nach Algerien eingeschmuggelte beträchtliche Quantität an Waffen und Munition wurde mit Beschlag belegt. — Eine Escadre-Division, bestehend aus den Kriegsschiffen „Friedland“, „Suffren“ und „Gironde“, ist von Brest nach Tunis abgegangen.

R o m, 24. August. Der italienische Consul in Tunis erhielt Befehl, sich in der Bahn- und Hafen-Angelegenheit direct an den Bey zu wenden. Die Beilegung des Conflictes ist noch nicht erfolgt, erscheint aber als gesichert. — Frankreich soll der italienischen Regierung den Vorschlag gemacht haben, den Consuln beider genannten Staaten in Tunis eine andere dienstliche Verwendung zu geben. Italien hätte, ohne besondere Schwierigkeiten zu machen, zugestimmt und sei es wünschenswerth, daß zuerst der italienische Consul Maccio versetzt werde, welcher der schuldige Theil zu sein scheint.

M a t t a n d, 24. August. Caroli wird mit dem König von Griechenland eine Unterredung in Monza haben.

B u k a r e s t, 24. August. Das rumänische Cabinet hat gestern eine Note der bulgarischen Regierung erhalten, in welcher Letztere Rumänien Genugthuung leistet. Gleichzeitig hat Fürst Alexander von Bulgarien dem Geranten der rumänischen Vertretung gegenüber den Wunsch ausgedrückt, daß das bulgarische Cabinet sich mit dieser Genugthuung zufrieden geben möge. Nach diesem Stande der Dinge hat Minister Borrescu den rumänischen Agenten Suroza angewiesen, sich zur Abreise nach Sophia bereit zu halten, um dort wegen der Ausgleichung der anderweitigen Differenzen mit Bulgarien in Verhandlung zu treten.

B a r n a, 24. August. Mehrere opanmelde Notabeln sind hier zur Begrüßung des Fürsten Alexander eingetroffen.

Local- und Tagesnachrichten.

H e r m a n n s t a d t, 27. August. — Im Feuilleton des morgigen Blattes beginnen wir mit der Veröffentlichung der sehr spannenden Erzählung: „Ebe und Lut h“ von W. Wildber.

— (Postalisches.) Zu besetzen ist gegen Dienstvertrag und eine Baarcaution von 100 fl. I. die mit 200 fl. Jahresgehalt, dann 40 fl. Ranglo- und 1650 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle in Raßon-Uffalu (Gister Comit.) — II. die mit 120 fl. Jahresgehalt, dann 40 fl. Ranglo- und 312 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle in Gerges-Geant-Zimre (Maros-Tordar Comit.) Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der hiesigen k. u. g. Postdirection zu überreichen.

— Gestern um 7 Uhr Morgens beschäftigte Se. Excellenz der Herr Minister Trefort die evangelische Kirche in Hermannstadt, die in der That sehenswerth ist, weil sie eine in Stein verlorpörrte große monumentale That einer längst entschwundenen glaubensstarken Vergangenheit ist,

als mit dem Frühzug eine Lustreise zu machen.“ Der Recensent sträubte sich nach Kräften, aber die Sirene hat und bettelte bis er sich seufzend fügte und mit etwas verstörtem Gefühl nach Hause ging. . .

Der Morgen graute, trübte sich wie ein Nebelschleier über den Tischen von Magarelli, der Morgenwind strich kühl durch die Bäume und über die blätterbedeckten Auen. Bei der Eremitage stand Georgescu mit seinen Secundanten und denen des Recensenten. Sie warteten nicht lange, da erschien auch kaum erkennbar im Nebel Trandafir; man sah seinen dicken Kopf mit den widersprechenden Haaren, die Hände in dicke Handschuhe gesteckt und das Tuch vor dem Mund; er schien etwas bleich zu sein, so viel man unterscheiden konnte. Mit raschen Schritten, etwas schlatternd, wie sein Gang war, näherte er sich den Herren und begrüßte sie, ohne den Hut abzuziehen.

Die Gegner standen sich gegenüber — man erkannte die Gesichtszüge nicht genau, der Nebel verhinderte es. Der Recensent hob die Waffe — ein Schuß — der Bojar stand ruhig; Trandafir warf die Waffe weg. Jetzt erhob Georgescu die Pistole — es schien als hätte der Recensent leidet — „eins — zwei — drei!“ — der Schuß drögnr hallend durch die Aue — der Recensent schwante, seine Rechte griff trampfhaft nach seiner rechten Brustseite, während die Luft Gun, Bart und Perücke weit fortjagte und stürzte dann seufzend zu Boden. Die Secundanten eilten hin — schneller aber noch war Georgescu dort und blickte mit tobthierischem Antlig in dunklen Augen in das bleiche, schmerzhaft zuckende Gesicht Angelika's. „Vergib mir, Leon!“ bat sie mit leiser Stimme, „Du darfst ja nicht sterben; der Recensent hätte Dich niedergeschossen — und Du müßt leben, sonst glücklich sein — und ich, ich sterbe wie ich es gewünscht, von Deiner Hand!“ — „Um Gotteswillen, Angelika, ich, ich Dein Mörder“, stöhnte der Bojar. „Vergib mir, Leon — küsse mich noch einmal und — sag, sag ob Du mich lieb gehabt hast“, bat sie mit immer schwächerer Stimme. „O Gott!“ — drang es wie trampfhaftes Schluchzen aus der Brust des Mannes — dann hob

an welcher die Gegenwart noch immer mit berechtigtem Stolze sich erbaute. Die Erbauer dieser Kirche haben nicht bloß für sich, sondern auch für ihre kommenden Enkel in späten Jahrhunderten gelebt. Der geschichtliche Geist der letzteren wendet sich mit besonderer Vorliebe der Vergangenheit zu, wahrscheinlich deswegen, weil diese zwar kettelarm an solchen Worten war, wie sie beispielsweise heutzutage das „Tageblatt“ zu gebrauchen pflegt, dafür aber um so reicher ist an Thaten, welche Jahrhunderten trotzen und noch immer den Stolz der Gegenwart bilden.

Wie häufig und wandelbar die Worte des „Tageblatt“ sich erwiesen, darüber bietet der geistige Besuch des Ministers bei den sächsischen Schulheeren, welche gegenwärtig in Hermannstadt in der Staatsprache Unterricht nehmen, einen sprechenden Beweis.

Die Staatsprache lernen und dadurch an Wissen, Freisinn und Macht zunehmen, war diesem Blatte noch vor Kurzem gleichbedeutend mit etwas Entschlichem: mit Magyarisirung und Vernichtung der sächsischen Nationalität in den ungarischen Landen.

Aber die sächsischen Schulheer sind geschiedt, als das „Tageblatt“. Sie drängten sich in solcher Anzahl zu dem ungarischen Sprachkurs in Hermannstadt heran, daß dem Begehren Aller um Aufnahme nicht willfährig werden konnte; die Aufgenommenen haben redlich getrachtet, sich die Staatsprache anzueignen, und es hat sich gezeigt, daß keiner der Schulheer etwas an seiner sächsischen Nationalität verloren hat, weil er jetzt mehr weiß, als wann es nach den Worten des „Tageblatt“ gegangen wäre.

Um 10 Uhr Vormittags fand gestern die Vorstellung der Behörden und der weltlichen und geistlichen Körperschaften bei dem Herrn Minister Trefort statt.

Um 12 Uhr beschäftigte Se. Excellenz das Brulenthal'sche Museum und unternahm um 2 Uhr Nachmittag einen Ausflug nach Michaelsberg und Seltau.

Zum Mittagessen in engerem Kreise und zum Souper, an welchem befreundete und kirchliche Autoritäten und sächsische Notabilitäten theilnahmen, war Se. Excellenz bei dem Herrn Superintendenten Dr. Georg Daniel Teutsch geladen.

Seine Excellenz reist von hier morgen, 5 Uhr Früh, über Fogarasz nach Kronstadt ab und trifft daselbst morgen Abends ein.

(P r o g r a m m) zur heutigen Zappentheilnahme: 1. Ouberture: „Inoigo und die 40 Räuber“ von Strauß. 2. „Jäger-Chor und Polka“ aus „Guarany“ von Gomes. 3. „Drei Paar Schuhe“, Polka schnell von Willöder.

— Das wegen ungünstiger Witterung unterbliebene Kaiser-Festschießen des k. l. Officierscorps findet Samstag den 28. d. M. Nachmittag programmäßig statt.

— Montag, den 30. d. M., soll das Wasser wegen Reinigung des untern Mühlcanales auf der sogenannten Felschauer Weide abgelassen werden. — Wäre es nicht möglich, diese Canalreinigung im Interesse des Hermannstädter badenden Publicums bei der jetzt günstiger gewordenen Witterung, da wegen des fast immerwährenden Regens diesen Sommer sehr wenig gebadet werden konnte, auf spätere Zeit zu verlegen?

— Am 23. d., als am dritten Vereinstage, wurden, nach einer Schenkung der Broosler freiwilligen Feuerwehr, in Broos die Sectionen des Vereines für Landesstudie abgehalten und die Sammlungen des Fräuleins Sophie v. Zorma befristigt. — Die vorgenommene Ergänzung des Ausschusses des Vereines für siedenbürgliche Landesstudie hat folgende Mitglieder zu dem nächsten Ausschusse ergeben: R. Albrich, E. A. Bielz, G. Bubader, E. v. Friedentel, Fr. Fronius, R. Groos, E. Neugeboren, Fr. D. Oberst, Fr. W. Schuster, Dr. R. Theil, Dr. R. Teutsch, Fr. Zimmermann.

— Aus Media sch wird uns geschrieben: Am 18. August that sich unsere junge Stadtkamerade zeitlich Morgens im Promenadegarten bei einem vom Wirth gezeichneten Glase Wein gültig. Heiter und wohlgenüht saßen sie beisammen bis der Wein seine Wirkung der Art that, daß auch Streik ausbrach, der dann in Schlägerei überging, wobei Einer dem Andern beinahe die Finger von der Hand abgebißen hätte, wenn nicht ein Dritter hinzugekommen wäre und den Weiser an den Füßen gepackt und zu Falle gebracht hätte. Der Schlußact bestand darin, daß Weiser und Gehilfen, Prügler und Geprügelte die Instrumente zusammenpackten, ihren Kapellmeister nach Hause trugen und sich schändens bedanken für ihre Turnerei.

— (Todesfall.) Der Reichstagsabgeordnete und Schriftsteller, Stefan Markus, ist am 24. d. M. in Eisenstadt im 32. Lebensjahre gestorben.

— (Lehrerloos.) Der Lehrer der Gemeinde Gös wurde — wie „Hon“ meldet — nach einer Dienstzeit von achtundvierzig Jahren mit einer jährlichen Pension von 180 fl. in den Ruhestand versetzt. Der wackere Pfarer der Gemeinde erbat sich des Greises und überließ ihm aus dem eigenen Gehalte 25 fl., so daß jetzt der Jahres-Ruhegehalt des Lehrers 205 fl. beträgt, von welcher Summe auf einen Tag 56 Kreuzer entfallen.

— (Treulose Beamte.) Einer unserer Großgrundbesitzer, der erst unlängst aus dem Staatsdienste geschieden, mußte — wie „Elenor“ meldet — den größten Theil seiner Wirtschaftsbearbeiter entlassen. Dieselben haben in sündhaftem Einverständnis im Laufe mehrerer Jahre ihren wegen seiner amtlichen Stellung fern weilenden Herrn um 120.000 fl. beschädigt.

er das Mädchen auf seine Arme und trug es sorgsam, fest an sich gedrückt in das Schloß. . .

Ein Jahr ist vergangen — in Rizza wagt sich die trank und gesunde Menschheit in den Promenaden auf und ab — die allgemeine Aufmerksamkeit concentrirt sich auf ein Paar, welches in einer Seitenallee promenirt. Es war ein schönes Paar. — Die Leute sagten, die Beiden kämen aus der wilden Wälderei — der hohe schlanke Mann mit dem interessanten Gesicht und den strahlenden Augen und das wunderbar schöne Weib an seinem Arm mit den lächelnden Lippen und dem von Glück leuchtenden, aber etwas bloßen Gesicht. Wer das Paar war? Die schöne Leseria wird es gewiß errathen.

Ein Wort.

Es war ein gültig süßes Wort Das Du zu mir gesprochen, Es trug mir meinen Frieden fort Es hat mein Herz gebrochen.

Du nanntest es, Du gabst es nicht Du hast es nie beieffen, Das süße Wort so sonnig, licht Du hast es schnell vergessen.

Daß in der Hölle wiederklang's Als ich darnach gerufen, Und wie ein Götter leise Klang's Hin bis zu Gottes Thron!

Und aus dem Himmel Klang es traut So selig und so trüb, Als Antwort sang die Hölle laut Das Dämonenbüchlein: Liebe!

Walbau.

(Verbreitung der ungarischen Sprache.) Die Törf-

(Ein von der Ueberschwemmung fortgeragener

(Ein junger Papa.) Ein ungarisches Provinzialblatt

(Die ungarische Fahne in Bosnien.) Aus Bjeina

(Truppen-Dislocation in den occupirten Ländern.)

(Die russischen Stadt-Officiere.) Flügel-Adjutant Oberst

(Wiener Börse.) Seitdem in Wien eine Theater-

(Ein Tourist verunglückt.) Aus Schöned, 20. d. M.

(Die Kaiserin Eugenie.) welche sich bei der Königin

(Ueber eine entsetzliche Scene,) die sich in ver-

dieselbe zur „Wanderung durch das Fegfeuer“, die folgendermaßen

(Wütende Nonnen.) Dem Petersburger Blatte Strava

(Ein Riesenalter.) König August II. von Polen gab

(Glücklicher Zufall.) In Butarst fand am 21. d. M.

(Die Frauen und die Baupfule.) Die vier großen

(Hohes Alter von Thieren.) In der Bibliothek des

sich noch jetzt ein hübscher Hase, der, wie glaubhaft nachgewiesen, nahe

This goodlie Hawk doth belong to his Most Excellent Majestie,

Auf Deutsch: „Dieser schöne Falke gehört seiner allerausgezeichnetsten

(Behufs Ermöglichung des Beschlagens wider-

(Gründliche Reinigung der Weinfässer.)

